

Most sandstones were of Permian or Triassic age, and rocks of these eras abound in Germany. However, the distributional concentration again points to the Thüringer Wald as an important source area.

While this is a fine volume, no review would be complete without a measure of critical comment. Firstly, a map showing the extent of the study area with the sites discussed clearly marked would be helpful to the foreign, and perhaps even to the German, reader. Secondly some of the plans (e. g. Abb. 50) lack a north arrow, which should be mandatory. The book is also somewhat unbalanced with the catalogue and its accompanying illustrations occupying 257 pages. While these are an invaluable record, they could have been on disc, or perhaps available online, with a summary in the printed text. Equally, this work is likely to be read abroad, particularly by the Anglophone and Francophone audience, and a brief summary in each of these languages would be helpful and make the book more accessible. English would have been no problem as the author speaks and writes it so well.

However, these remarks are churlish in comparison with the treat that the author and her publishers, the Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz, have given us. The volume itself is beautifully produced with clear type and clear illustrations, printed on good quality silk paper and securely bound with hard covers. It is clearly designed for hard library use or to enhance the archaeologist's bookshelf, both of which it thoroughly deserves. It should be read by anyone excavating an Iron Age site in Central Europe and by all archaeological molinologists. This volume sets new standards for the reporting and analysis of rotary querns. Above all, it can no longer be claimed that they are the neglected Cinderella of archaeology: they can take their place in archaeological debate as important and significant artefacts, helping formulate social and economic questions and, in particular, throwing new light on ancient diet and subsistence practices.

GB–Southampton SO17 1BF
Avenue Campus
Highfield

David Peacock (†)
Department of Archaeology
University of Southampton

MARTÍN ALMAGRO-GORBEA / ALBERTO J. LORRIO, Teutates. El héroe fundador y el culto heroico al antepasado en Hispania y en la Keltiké. Bibliotheca Archaeologica Hispana Band 36. Real Academia de la Historia, Madrid 2011. € 60,-. ISBN 978-84-15069-33-1. 406 Seiten mit 127 Abbildungen.

Althistorische und kulturanthropologische Beispiele zeigen, dass in traditionellen Gesellschaften der Rückgriff auf die Vorfahren entscheidend für den inneren Zusammenhalt der Gruppen und für die Untermauerung territorialer Machtansprüche ist (vgl. u. a. T. INSOLL, Ancestor cults. In: T. Insoll [Hrsg.], *The Oxford Handbook of the Archaeology of Ritual and Religion*. Oxford University Press [Oxford 2011] 1043–1058). Besonders wichtig sind dabei die „Gründerahnen“, die von den Menschen als symbolischer Ursprung von Familien, Sippen und Ethnien gesehen werden. Dieser Thematik ist das vorliegende Buch der Verf. gewidmet, das sich vorwiegend mit der Eisenzeit befasst. Martín Almagro-Gorbea und Alberto J. Lorrio gehören zu den renommiertesten Keltenforschern der Iberischen Halbinsel. Während Prof. Almagro-Gorbea (Universidad Complutense de Madrid / Real Academia de la Historia) seit Jahrzehnten in einer Vielzahl von Forschungsfeldern aktiv ist („Keltisierungprozess“, Iberer, Phönizier, Tartessos etc.), wurde Prof. Lorrio (Universidad de Alicante) vor allem durch sein grundlegendes Werk über die Keltiberer bekannt (A. J. LORRIO, *Los Celtíberos*. *Bibl. Arch. Hispana* 25 [Madrid, Alicante 2005]).

Die vorliegende Monographie ist in vier Hauptkapitel gegliedert, die auf den ersten Blick zwar recht heterogen erscheinen, aber nach einer aufmerksamen Lektüre doch innere Kohärenz aufzeigen: 1) Die Bronzestatuetten eines iberischen *rex* bei der Durchführung eines Opfers; 2) Feuerböcke und rituelle Herde im vorrömischen Hispanien; 3) Der poliadische Tempel des Oppidum von Tiermes; 4) Gründerahnen in der *Keltiké*. Zum großen Teil handelt es sich um eine Zusammenstellung von bereits publizierten Arbeiten, die aber jetzt zum ersten Mal in Form eines Gesamtbandes zusammengefasst und durch wichtige Hinweise ergänzt werden.

Am Ausgangspunkt der Analyse steht eine kleine Bronzefigur des 5. Jahrhunderts v. Chr., die aus dem iberischen Oppidum von Las Torres de Bujalamed (Provinz Jaén) stammt und auf der Titelseite des Buches abgebildet ist. Sie stellt eine männliche Person mit langem Haar dar, die mit einem Messer einen Widder opfert. In einer gewagten, aber in diesem Fall brillanten Zusammenschau von Archäologie und Alter Geschichte bringen die Verf. diese Kleinplastik mit einem Zitat vom römischen Schriftsteller Varro in Zusammenhang: „*Dies agoniales, per quos rex in Regia arietem immolat*“. Ihre ausführliche Beschreibung und Interpretation des Kontextes dieses außergewöhnlichen Fundes sowie ihre übergreifenden Überlegungen zu Ahnenkult und antikem Königtum machen plausibel, dass es sich bei der Statuette um die Darstellung eines iberischen Königs (*rex*) handelt, der ein rituelles Opfer durchführt. Es würde sich demnach um einen „Sakralkönig“ mit politischen, kriegerischen und rituellen Befugnissen handeln, ein Konzept, das auch in der deutschen Forschung aufgrund von Bestattungen wie Glauberg und vor allem Hochdorf in den letzten Jahren kontrovers diskutiert worden ist (vgl. D. KRAUSSE, Der Keltenfürst von Hochdorf: Dorfältester oder Sakralkönig? Arch. Korbl. 29, 1999, 339–358; M. FERNÁNDEZ-GÖTZ / D. KRAUSSE, Sacred kingship and ancestor worship: A re-evaluation of religious and political leadership in the Late Hallstatt and Early La Tène periods. In: B. Arnold [Hrsg.], The Oxford Handbook of the Archaeology of the Continental Celts. Oxford University Press [Oxford im Druck]).

Etwas riskanter, aber dennoch nicht ganz unwahrscheinlich, scheint die von den Verf. aufgestellte Behauptung, dass das Opfer zu Ehren des heroisierten Ahns des Königs vollzogen wird, sowie die These, dass die Bronzefigur aus der – bislang nicht bekannten! – *regia* des Oppidums stammt. Besonders in Hinblick auf diesen zweiten Punkt ist wegen des Fehlens von aussagekräftigen archäologischen Feldarbeiten aber Vorsicht vor übereilten Interpretationen geboten – ein Rat, der auch auf viele andere zweifelhafte Zuweisungen von Gebäudestrukturen zu vermeintlichen *regiae* im Verlauf des Buches zutrifft.

Der zweite thematische Block der Monographie befasst sich mit den Feuerböcken und rituellen Herden der Iberischen Halbinsel, wobei der Schwerpunkt natürlich in der Urnenfelderzeit und der Frühen Eisenzeit liegt (zur Thematik der Feuerböcke vgl. S. MATZERATH, Feuerböcke und Mondidole aus Gräbern – Ein Beitrag zum Symbolgut der späten Bronze- und frühen Eisenzeit Mitteleuropas. Arch. Inf. 32, 2009, 165–172). Dabei stellt sich die Frage, ob man diesen Abschnitt – allein schon aus chronologischen Gründen – nicht besser vor der Beschreibung und Interpretation des Fundes aus Las Torres de Bujalamed hätte platzieren sollen. Auf jeden Fall stellt diese Studie die zur Zeit bedeutendste Analyse der Feuerböcke der Iberischen Halbinsel dar, was auch durch einen ausführlichen Katalog im Anhang bekräftigt wird (S. 311–334).

Wie auch im Falle der Bronzestatuetten aus Jaén, bringen Almagro-Gorbea und Lorio sowohl Feuerböcke als auch rituelle Herde in Zusammenhang mit dem Ahnenkult, in diesem Falle mit dem *genius familiaris* oder *numen* der jeweiligen Familiengruppen, der am häuslichen Herd verehrt wurde. In einer imposanten Zusammenschau von Archäologie, Alter Geschichte und Religionswissenschaft werden u. a. die römische Göttin Vesta, die griechische Hestia und die vedische Gottheit Agni in die Diskussion mit eingebunden. Wenngleich man den Verf. nicht unbedingt in allen Rückschlüssen folgen mag, stellt ihre Analyse einen äußerst anregenden und gewinnbringenden Beitrag über die

Ideologie der spätbronze- und eisenzeitlichen Gesellschaften dar, insbesondere in Hinblick auf den Ahnenkult und die Strukturierung der Verwandtschaftsgruppen rund um die *patres familias* als Verkörperung der Gründerahnen.

Darauf folgend wird im dritten Abschnitt der Arbeit das keltiberische Oppidum von *Termes* (Tiermes, Provinz Soria) diskutiert, unter besonderer Berücksichtigung seiner ideologischen Aspekte. Diese werden vor allem aufgrund des sogenannten poliadischen Tempels der Akropolis erläutert. Das Oppidum von Tiermes liefert – zumindest nach Ansicht der Verf. – eine der besten Grundlagen für das Verständnis einer „keltischen“ Stadt, und zwar dank dem Vorhandensein von Elementen wie dem poliadischen Tempel, omphälischen Felsen, ritueller Höhle und *comitium*. Laut Verf. spiegelt der Tempel von Tiermes – genauso wie andere urbane Heiligtümer des vorrömischen Hispaniens – die Entwicklung des Gründerahns zur poliadischen Gottheit des Stadtstaates wieder. Demnach wäre der Tempelbezirk auf der Akropolis des Oppidums dem lokalen Gründerahn, dem Heros Ktistes, gewidmet, der vielleicht sogar namensgebend für die Siedlung von *Termes* war und in römischer Zeit als *Genius Termestinus* bekannt wurde.

Die oben umrissene Darstellung liefert eine faszinierende Rekonstruktion der ideologischen Elemente dieser keltiberischen Stadt, wobei allerdings berücksichtigt werden muss, dass viele der Argumente auf einer sehr schwachen archäologischen Basis beruhen. Während die Deutung des Theaters als *comitium*, als Versammlungsplatz für politische und kultische Handlungen, nach Ansicht des Rezensenten besonders überzeugend erscheint, bleibt die Interpretation der Entwicklung und Symbolik des Tempelbezirkes etwas problematischer. Darüber hinaus erscheint die im selben Abschnitt vorgenommene Beschreibung des islamischen Turmes von Tiermes in diesem Zusammenhang als fehl am Platz.

Der vierte Teil des Buches („Der Ahnenkult in der keltischen Welt: Der Gründerahn als *Teutates*“) stellt den bedeutendsten Teil der Arbeit dar und dürfte auch für den mitteleuropäischen Leser von großem Interesse sein. Die Analyse beschränkt sich hier keineswegs auf das Gebiet der Iberischen Halbinsel, sondern umfasst den größten Teil der sogenannten *Keltiké*, von Zentralspanien bis nach Südfrankreich, Nordgallien, Deutschland, Osteuropa und den Britischen Inseln. Zu den angesprochenen und in vielen Fällen auch teilweise neu interpretierten Fundstellen zählen zum Beispiel Glauberg, Manching, Gournay-sur-Aronde, Závist oder Folly Lane. In diesem Kapitel wird eine große Anzahl an früh- und späteisenzeitlichen Fundstellen besprochen, in denen nach Ansicht der Verf. Hinweise auf einen Heroenkult existieren, von der Einfriedung von Vix „Les Herbues“ bis hin zum Oppidum von Manching. Auch die keltische Großplastik – Hirschlanden, „Les Herbues“, Glauberg, etc. – wird in die Analyse mit eingebunden. Die Hauptthese ist, dass die *heroa*, die in vielen Fällen als Ausgangspunkt für die Entwicklung von größeren Heiligtümern dienten, mit den Gründerahnen in Verbindung standen. Diese würden die jeweiligen *Teutates* darstellen (von **teutā-*, „Stamm“, „Ethnie“). In der Tat können die Verf. – aufbauend auf früheren Arbeiten wie jenen von Jullian oder Benoit – überzeugend belegen, dass die Gottheit *Teutates* in Wirklichkeit eine Sammelbezeichnung für den jeweiligen „Vater des Volkes“ bzw. „Stammesgott“ darstellte. Es handelte sich um die vergöttlichten Gründerahnen, die als Grundlage für die Identität der verschiedenen Gruppen agierten. Demnach kann man durchaus davon ausgehen, dass jede keltische Verwandtschaftsgruppe und Ethnie ihren eigenen *Teutates* besaß, der eine entscheidende Rolle im kulturellen Gedächtnis der Gemeinschaften gespielt haben dürfte (zum Thema des kulturellen Gedächtnisses vgl. J. ASSMANN, *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*⁶ [München 2007]).

Wenngleich die oben erörterte Interpretation höchst plausibel erscheint, ergeben sich bei der Analyse der einzelnen Fundstätten durchaus einige Schwierigkeiten. In vielen Fällen scheinen die Verf. die Aussagekraft der archäologischen Überreste überzustrapazieren, um zu einer Deutung im Sinne

eines Heroenkultes zu gelangen. Trotz dieser Einschränkung liefert ihre Studie aber eine enorme Anzahl von anregenden Denkanstößen. Der Vergleich mit dem Phänomen des Ahnenkultes in der weitaus besser bekannten griechischen und römischen Welt, der am Ende des Kapitels unternommen wird, erweist sich dabei als besonders gewinnbringend.

Unter den zahlreichen Anregungen des Buches möchte Rez. zwei ausgewählte Aspekte hervorheben: Die von den Verf. befürwortete Benutzung des Begriffes „König“ und die Verbindung zwischen der Welt der Toten und Versammlungen der Lebenden. Aus Sicht des Rez. liefern die Verf. überzeugende Argumente, um den in der deutschen und französischen Forschung weitverbreiteten Begriff „Fürst“ bzw. „prince“ zumindest in einigen Fällen zugunsten von „König“ aufzugeben. Alle Hinweise deuten darauf hin, dass die Institution des Königtums – in vielen Fällen mit Zügen eines sakralen Königtums – in den vorrömischen Gesellschaften der *Keltiké* weit verbreitet war (s. a. FERNÁNDEZ-GÖTZ / KRAUSSE [im Druck] a. a. O.). Die rezente – von den Verf. nicht zitierte – Publikation einer Inschrift des 5. Jahrhunderts v. Chr. mit den Namen *rix* aus der Nekropole von Montagnesson in der Champagne beweist, dass der Titel „König“ von den eisenzeitlichen Gesellschaften nördlich der Alpen mindestens schon seit dieser frühen Zeit aus einer emischen Perspektive verwendet wurde (L. OLIVIER u. a., Un graffiti en caractères lépontiques du V^e siècle av. J.-C. provenant de la nécropole gauloise de Montagnesson à Bergères-les-Vertus [Marne]. *Ant. Nat.* 41, 2010, 37–50). Was den zweiten Punkt betrifft, gibt es heutzutage genügend Argumente, um die These aufzustellen, dass viele Versammlungsplätze ihren Ursprung in den regelmäßig stattfindenden Leichenspielen zu Ehren des vermeintlichen Gründerahns gehabt haben könnten (siehe M. FERNÁNDEZ-GÖTZ, *Identity and Power: The Transformation of Iron Age Societies in Northeast Gaul* [Amsterdam 2014] 176–179). Vergleichbare Phänomene können auch in anderen Kulturen der antiken Welt beobachtet werden, wie das griechische Heiligtum von Olympia mit seinem Grabhügel aus dem 3. Jahrtausend v. Chr. – von den Griechen als Ruhestätte des Pelops gedeutet – eindrücklich vor Augen führt.

Der Haupttext des Buches wird am Ende des Werkes durch eine metallographische Studie der iberischen Bronzestatuette aus Jaén sowie durch mehrere Anhänge zu Themen wie die Feuerböcke der Iberischen Halbinsel (Katalog), die Hinweise auf den Namen Teutates in der *Keltiké* oder die islamischen Türme aus dem Gebiet des antiken Keltiberiens ergänzt. Schließlich folgen noch eine englische Zusammenfassung sowie eine ausführliche Literaturliste von fast 40 Seiten.

Insgesamt liegt ein äußerst anregender und wertvoller Beitrag für das Verständnis der ideologischen Grundlagen der eisenzeitlichen Gesellschaften vor. Die Betonung des „Keltischen“ durch die Verf. scheint allerdings unnötig und zuweilen sogar etwas verwirrend, denn der Ausgangspunkt der Analyse ist ausgerechnet eine Bronzefigur, die aus dem iberischen – und somit nicht einmal indoeuropäischen – Kulturraum stammt. Den Verf. gebührt auf jeden Fall das Verdienst, auf die Bedeutung des Ahnenkultes und insbesondere der Gründerahnen in den mittel- und westeuropäischen Gesellschaften des 1. Jahrtausends v. Chr. aufmerksam gemacht zu haben. Ihre Arbeit soll deshalb als Ausgangspunkt für weitere Studien dienen, die sich mit einer der faszinierendsten, aber zugleich auch schwierigsten Thematiken der vor- und frühgeschichtlichen Archäologie auseinandersetzen. Darüber hinaus zeigt ihre Annäherung den Wert eines interdisziplinären Ansatzes, der sich einer Vielzahl von Quellen und Daten bedient. Wir stehen vor einem Standardwerk, dessen Interesse die Grenzen der Iberischen Halbinsel weit überschreitet.

GB–Edinburgh EH8 9AG
William Robertson Wing
Old Medical School
Teviot Place
E-Mail: M.Fernandez-Gotz@ed.ac.uk

Manuel Fernández-Götz
Chancellor's Fellow
School of History, Classics and Archaeology
University of Edinburgh